

# 1868 bis 1989: Chronologie der Orgelbaugeschichte

Die Baugeschichte der St. Martins-Orgel präsentiert sich nach 1868 als komplexe Anhäufung von mehr oder weniger glücklichen Eingriffen, die von persönlichen und zeittypischen Interessen verschiedener Experten und Organisten geprägt waren. Es ist dies eine besonders für grosse Orgeln typische Entwicklung, denn es war im Orgelbau seit jeher üblich, dass Instrumente immer wieder klanglich und technisch dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst wurden. Im Falle der St. Martins-Orgel haben die zahlreichen Eingriffe die Originalsubstanz von 1868 beinahe bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der technische Zustand musste 1989, zum Zeitpunkt unserer detaillierten Untersuchungen, als ruiniert bezeichnet werden. Die handwerkliche und künstlerische Substanz hat sich indesens als derart überzeugend erwiesen, dass ihre Erhaltung aus kulturhistorischer Sicht unbedingt angestrebt werden musste.

Der Lebenslauf der Orgel lässt sich in folgende Etappen gliedern:

**1868:** Bau der Orgel durch die Firma Kuhn & Spaich, Männedorf.

**1870:** Abnahme der Orgel nach Ablauf der Garantiezeit durch Musikdirektor H. Szadrowsky und Musiklehrer J. A. Held. Das Gutachten hält unter anderem fest: «... haben wir befunden, dass die Orgel sich durchaus als solid erstellt bewährt hat.» und «... dass... die Hauptpunkte der Orgel sich nun auch noch durch Bewahrung in den technischen und künstlerischen Leistungen auszeichnen.»

**1917/18:** Im Zuge der Umbauarbeiten an der Kirche durch die Architekten Schäfer & Risch, versetzt die Orgelbaufirma Karl Goll aus Luzern das Instrument in den Chor. Bei dieser Umgestaltung des Raumkonzeptes erhält die Orgel einen neuen, «modernen» Prospekt. Die Disposition wird in Zusammenarbeit mit dem amtierenden Organisten Karl Köhl und

dem Musikwissenschaftler A. E. Cherbulize auf 50 Register erweitert, die mechanische Traktur durch die damals als neueste Errungenschaft angepriesene Röhrenpneumatik ersetzt. Die Disposition kann als spätromantisch-impressionistisch bezeichnet werden (Verfeinerung der Klangfarben durch zusätzliche Register).

**1928:** Reinigung der Orgel durch die Firma Goll. Im Rahmen dieser Arbeiten werden verschiedene Register umgestellt und das ganze Instrument neu intoniert. Als Experte wirkt Musikdirektor Hans Biedermann aus Amriswil, ein Verfechter des Gedankengutes der Orgelbewegung. Dies bestimmt, zumindest ansatzweise, das klangliche Resultat der Arbeiten.

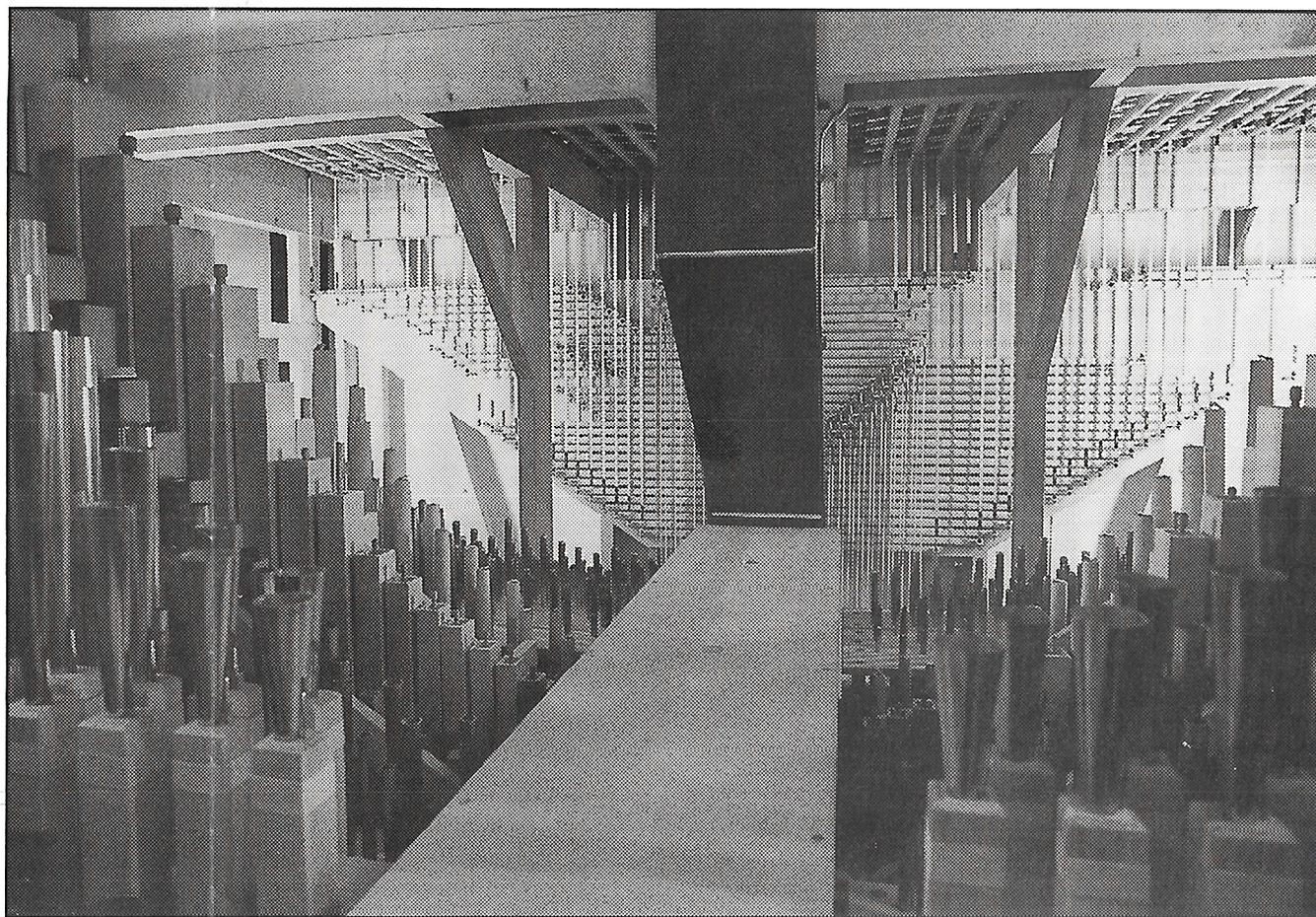
**1963:** Reinigung und eingreifende klangliche Veränderungen durch die Firmen Mathis & Co., Näfels, und G. Schamberger, Zürich, unter der Leitung des amtierenden Organisten Lucius Juon. Die 1928 begonnene «Barockisierung» wurde konsequent weiterverfolgt.

**1974:** Beginn der Elektrifizierung (Ersatz der röhrenpneumatischen Traktur durch eine elektrische Steuerung, neuer Spieltisch mit elektronischem Setzer) durch Schamberger. Die Arbeiten waren zum Zeitpunkt des Abbaues des Instrumentes im Januar 1989 noch nicht abgeschlossen.

**1985:** Beginn der Projektierungsarbeiten für die Bereinigung der Orgelsituation durch Orgelbaumeister Thomas Itten, Sulz, im Rahmen der Gesamtrestaurierung der St. Martins-Kirche.

**1987:** Kirchgemeindebeschluss über Beibehaltung des Orgelstandortes im Chor sowie des Orgelprospektes von 1918 gemäss Gesamtkonzept der Architekten Schäfer & Risch (1918).

**1989:** Abbau der Orgel durch Orgelbau Felsberg AG. Dokumentation und Inven-



Das Pfeifenwerk, zweites Manual. Im Hintergrund: die Spielmechanik zum dritten Manual.

tarisation des Pfeifenwerks und der technischen Anlage durch Thomas Itten und den Musikwissenschaftler Urs Fischer, Männedorf.

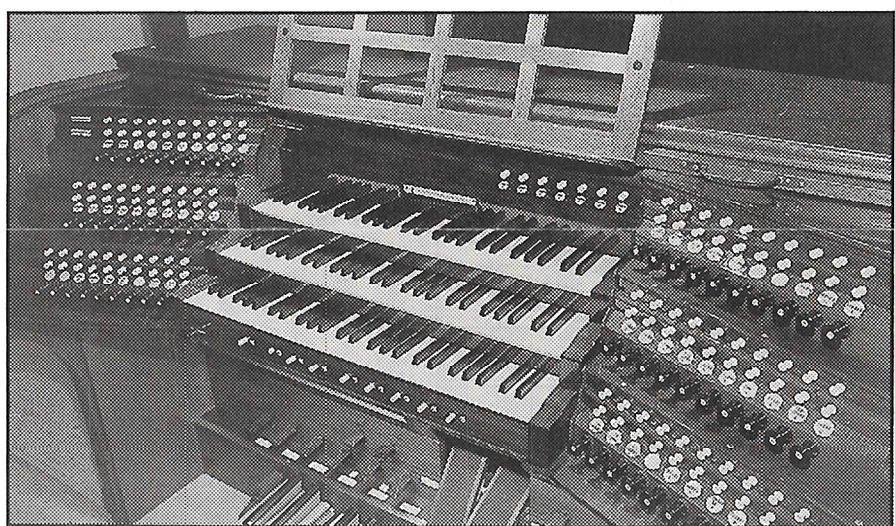
Man mag über die handwerklich und ästhetisch mitunter zweifelhaften Eingriffe

den Stab brechen, immerhin muss betont werden, dass die Kernsubstanz des Instrumentes grundsätzlich unangetastet geblieben ist, und dass letztlich die St. Martins-Orgel nur dank dieser kostensparenden «Detailverbesserungen» die Zeitläufe

überstanden hat und nicht einem Neubau weichen musste.

Thomas Itten und Urs Fischer

Die Autoren führen ein Büro für Orgelberatung und Projektgestaltung.



Der Spieltisch der Martinsorgel.

## Inventar und Projektgestaltung

Grundlage der Projektgestaltung bildete das detaillierte Inventar der klanglichen und technischen Bestände. Es erlaubte nicht nur eine genaue Identifizierung bzw. Datierung der einzelnen Bauteile, sondern war auch Basis für die Subventionsanträge an Bund und Kanton, deren Beteiligung letztendlich die Durchführung des Projektes ermöglichte.

Der relativ grosse und unbedingt erhaltenswerte Bestand aus der Kuhn-Orgel von 1868 liess zunächst eine Rekonstruktion dieser Orgel als mögliche Lösungsvariante erscheinen. Um aber eine ästhetische Einheit zwischen Prospekt und Orgel herzustellen, hätte in diesem Fall auch der neugotische Prospekt rekonstruiert werden müssen. Dies wäre jedoch aus Platzgründen nicht möglich gewesen, da der Kuhn-Prospekt wesentlich breiter war und zudem von der Formgebung her nicht zum Konzept Schäfer/Risch gepasst hätte. So wurden neue Konzeptideen erforderlich, welche zu einer verständlichen, d. h. ästhetisch begründbaren Zusammenführung unterschiedlicher architektonischer, technischer und klanglicher Bereiche führen sollten. Das erarbeitete Konzept gliederte sich schliesslich wie folgt:

- Beibehaltung des Orgelprospektes (Goll 1918) im Chor gemäss Konzept Schäfer/Risch.

- Neukonzeption der technischen Anlage mit dem Ziel eines übersichtlichen Trakturverlaufes und guter Zugänglichkeit für die Wartung und Stimmung. Die Neuordnung des Inneren der Orgel hat ein geringes Vorziehen der Prospektfront zur Folge. Anstelle der röhrenpneumatischen Traktur wird eine mechanische mit Barkermaschinen gebaut.

- Das Spieltischgehäuse von Goll (1918) wird inklusive der wiederentdeckten Registerstaffeleien wieder verwendet. Der ganze Spieltisch wird um ca. 30 cm abgesenkt.

- Die dispositionelle Aufarbeitung des Instrumentes erfolgt unter Einbezug der theoretischen und praktischen klang-ästhetischen Grundlagen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies ermöglicht, auf der Basis des vorhandenen Kuhn-Bestandes von 1868, rekonstruktiv wie auch zeitentsprechend ergänzend, zu einer fachlich verantwortbaren bzw. ästhetisch überzeugenden Dispositionslösung zu finden. Auf die vielfältige Literatur namhafter Orgeltheoretiker des 19. Jahrhunderts bezogen bedeutet dies:

- Die Orgel soll über ein breites Spektrum an Grundregistern in 8'-Lage mit deutlich differenziertem Obertonaufbau verfügen (Klangvielfalt). Der Prinzipalaufbau folgt inklusive der gemischten Stimmen der lückenlosen Teiltonreihe. Die Mixturen haben nicht nur die Aufgabe einer Verstärkung des Gesamtklanges, sondern auch einer Unterstützung des Grundtones und der Ergänzung des Zungenchores im plenumsfüllenden wie solistischen Sinne des 19. Jahrhunderts.

Die St. Martinsorgel zeigt auf diese Weise drei klar definierte ästhetische Bereiche:

- technische Anlage und teilweise Pfeifen (Kuhn 1868)

- Prospekt und Spieltisch (Goll 1918)

- Disposition (Basis Kuhn 1868 mit logischen Ergänzungen im Sinne des 19. Jahrhunderts)

Die Zusammenfassung dieser Bereiche zu einem Gesamtkonzept stellt aufgrund ihrer grundlagenmässig bedingten Verwandtschaft eine sinnvolle Lösung dar. Es wird zwar auf heutiger Sicht ein «neues» Konzept geschaffen, dabei aber eine ästhetisch und praktisch zweckmässige Erhaltung der wertvollen alten Bestände in Funktion garantiert.

Thomas Itten und Urs Fischer

## Notizen des Handwerkers zum Umbau

Die St. Martinsorgel von 1992 erhebt nicht den Anspruch, eine restaurierte Johann-Nepomuk-Kuhn-Orgel zu sein. Hierfür musste das ursprüngliche Werk allzuvielen Änderungen über sich ergehen lassen, insbesondere die notwendigen Massnahmen zur Umplazierung von der Westempore in den schmälere Chor (1917/18). Eine Restaurierung im engen Sinne des Wortes konnte also nicht ausschliesslich das Ziel der Bemühungen sein. Es ging vielmehr darum, in technischer Hinsicht ein übersichtliches Konzept mit einer guten mechanischen Traktur zu realisieren und in stilistischer Hinsicht die Elemente von Kuhn 1868 (Windladen, Pfeifenwerk, Bälge) und von Goll 1917/18 (Prospekt, Spieltischgehäuse mit Registerstaffeleien) zu einer Einheit zu verbinden. Planungsgrundlage bildeten das Dispositionskonzept sowie das Inventar des Pfeifenwerks und der technischen Anlage der Experten Itten und Fischer (1989), aufgrund deren eine Orgelanlage zu konstruieren war, welche sich an den Idealen von Johann Nepomuk Kuhn orientiert.

\*

Die Arbeiten umfassten im wesentlichen folgende Punkte: Für die neu zu erstellen-

den Windladen des III. Manuals (Schwellwerk) und des Pedals dienten die originalen Windladen des I und II. Manuals als Vorlage.

- Das 1918 von Goll neu erbaute Spieltischgehäuse und die Registerstaffeleien wurden beibehalten. Die Registertraktur wurde demzufolge röhrenpneumatisch rekonstruiert. Dem Organisten stehen als Registerhilfen drei frei einstellbare und fünf feste Kombinationen zur Verfügung, ferner ein Registercrescendo und ein Schwelltritt für das III. Manual. Der Tonusumfang der Manuale reicht entsprechend den alten Kegelladen von C-f<sup>2</sup>. Da die Pedalladen neu gemacht werden mussten, konnte hier der heute übliche Normalumfang von C bis f<sup>1</sup> realisiert werden.

- Die ehemals mechanische Traktur war bei der Orgelumsetzung (1917/18) weitgehend durch eine röhrenpneumatische ersetzt worden. Dies galt es wieder rückgängig zu machen. Die rekonstruierte mechanische Traktur ist in traditioneller Holzbauweise gefertigt. Um die Spielbarkeit der Traktur zu verbessern, wurden drei Barkermaschinen für die Manualwerke eingebaut. Das Prinzip des pneumatischen Hebels wurde von der Firma Th. Kuhn

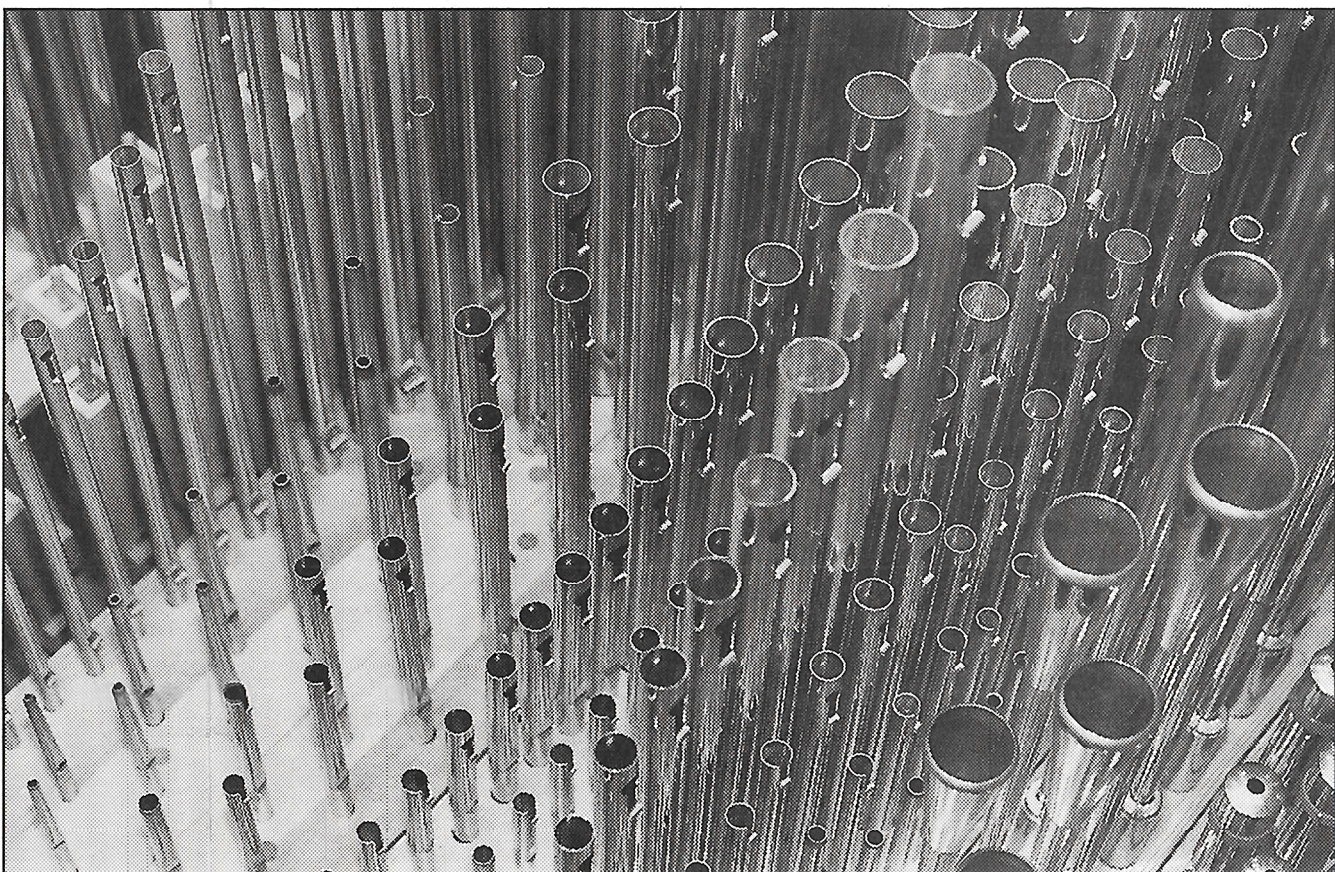
AG in den letzten Jahren technisch weiterentwickelt und verfeinert.

- Bei der Windversorgung wurden die zwei grossen Doppelfaltenbälge von 1868 wiederverwendet, neu beledert und aus Platzgründen unter den Pedalladen aufgestellt. An Stelle der alten, nun eingelagerten Schöpferbälge versorgt ein modernes Schleudergebläse die Orgel mit dem nötigen Wind. Die Windkanäle mussten aufgrund der veränderten Anlagen vollständig erneuert werden. Sie sind in alter Tradition mit blauem Papier überzogen.

- Die Gehäusefront von 1918 wurde aus Stabilitätsgründen durch eine Rahmenkonstruktion verstärkt. Die Farbfassung wurde restauriert. Die Gerüste im Orgelinern wurden, entsprechend der neuen Windladenplatzierung, neu gefertigt.

- Die ursprüngliche Disposition von 1868 wurde von 36 klingenden Stimmen auf 43 erhöht. Das alte Pfeifenwerk wurde sorgfältig restauriert, die neuen Pfeifen wurden in der Macht und Mensurierung der alten Substanz angepasst. Bei der Intonation wurde die Wiederherstellung des Klangbildes von 1868 angestrebt.

Orgelbau Th. Kuhn AG



Das Pfeifenwerk, drittes Manual.